

Welches Bild von Mission soll vermittelt werden?

Von Georg Schückler, Aachen*

Die Kirche versteht sich heute als „Sakrament des Heils“ im Dienst der erlösenden Weltzuwendung Gottes. Nun ist aber diese Kirche nicht eine Universalkirche, die als eigene Größe den Ortskirchen gegenübersteht: sie besteht vielmehr in und aus den Ortskirchen (LUMEN GENTIUM, Art. 23 und 26).

Ekklesiologisch gibt es keine (sendende) „Heimatkirche“ und (empfangende) „Missionskirche“, sondern nur die eine einzige Kirche, die überall — trotz tatsächlich gegebener Phasenunterschiede und Reifegrade — als missionarische Größe und Wirklichkeit existiert: als Kirche im Dienste des Heilshandelns Gottes in der Welt und für die Welt. Die ganze Kirche ist missionarisch, und jede Ortskirche ist es kraft der Partizipation am missionarischen Wesen der einen und universalen Kirche.

I.

Da die „jungen Kirchen“ weithin noch auf die Hilfe der anderen Ortskirchen angewiesen sind, um ihrem Heilsauftrag sachgerecht und zeitgemäß entsprechen zu können, müssen die „alten Kirchen“ ihnen beistehen, sie in ihrer missionarischen Aufgabe stärken, ohne ihre — nicht wiederholbare — Eigenart und ihre unverzichtbare Eigenständigkeit und Eigenverantwortung zu mindern.

Nur eine wachstums- und strahlungsstarke Kirche kann alle jene Aufgaben leisten und alle jene Aufträge vollziehen, die ihr wesenhaft aufgegeben sind und zukommen.

Lassen Sie mich einige konstitutiven Elemente für die Wirklichkeit der Kirche anführen:

Konstitutiv für die volle Wirklichkeit der Kirche ist die Gemeinde von Gläubigen. Fehlt ihr das Zeugnis und Wirken der gläubigen Gemeinde, ist sie vor allem eine „Klerus-Kirche“, dann ist sie nicht in voller Wirklichkeit gegeben.

Konstitutiv für die Kirche ist, daß sie die Heilsbotschaft in Denken und Sprache des ihr gegenwärtigen Menschen übersetzt, und zwar so übersetzt, daß in dieser Übersetzung seine Frage erreicht wird und aufgenommen ist. Gelingt ihr das nicht, redet sie den afrikanischen und asiatischen Menschen in einer europäisch konzipierten Botschaft an, dann ist sie nicht in voller Wirklichkeit in Afrika und Asien da.

* Die hier vorgelegten Überlegungen wurden am 19. 4. 1972 auf einer Konferenz der Diözesandirektoren des Werkes MISSIO (Aachen) zur Diskussion gestellt. Sie wollten und konnten nicht mehr sein als Thesen zu dem vorgegebenen Thema.

Konstitutiv für die Kirche ist, daß aus ihrer Gemeinde ihr Presbyterat hervorgeht. Solange ihr auswärtige Gemeinden die Priester stellen, ist sie noch nicht in voller Wirklichkeit und Gegenwärtigkeit gegeben.

Konstitutiv für die Kirche ist, daß sie in einem Bereich — sei er nun geographisch oder soziologisch umgrenzbar — den dort sich findenden Menschen existentiell erfahrbar und ihn unausweichlich mit dem Angebot und dem Anspruch seines Heils konfrontiert. Erst wenn er durch die Kirche einfordernd vor die Frage seines Heils gestellt ist, erst dann ist die Kirche in ihrer integralen Wirklichkeit da, als geschichtlich-gesellschaftliche Größe gegenwärtig geworden.

II.

Das eigentliche Ziel, das also, worum es der Missionstätigkeit (*activitas missionalis*) geht, ist die Evangelisierung und so die „Einpflanzung“ und Auferbauung der Kirche bei Völkern und Schichten von Völkern, wo sie noch nicht Wurzel gefaßt hat.

Durch die Missionstätigkeit (vgl. AD GENTES, Nr. 6) erstrebt und gewinnt die Kirche eine solch reale und effektive Präsenz unter den Menschen, daß sie in die jeweilige Heilsfrage und Heilsverwirklichung des einzelnen mit eingeht. Sie setzt sich präsent in Bereichen, wo sie nicht in geschichtlicher Konkretheit und gesellschaftlicher Verfaßtheit gegenwärtig war. Damit realisiert sie ihre eigene Gegenwart als geschichtlich-öffentliches „Sakrament des Heils“ für die Welt.

So entstehen durch die „speziellen missionarischen Unternehmungen“ der Kirche überall einheimische Ortskirchen. Sie sollen zu eigener Kraft und Reife gelangen. Sie sollen ihre eigene Hierarchie in Einheit mit dem gläubigen Volk sowie die zum Vollzug christlichen Lebens gehörigen Mittel in einer der eigenen Art gemäßen Weise besitzen und so ihren Teil zur Auferbauung der Gesamtkirche beitragen.

Absicht der Missionstätigkeit ist die geschichtlich-gesellschaftliche Präsenz der Kirche in einer neuen bischöflichen Teilkirche. Ihre zwei Charakterika sind:

Einmal ihre *Eigenart*. Sie ist konstituiert, sowohl was die Gemeinde wie das Amt in der Gemeinde angeht, durch Menschen, die ihrem Bereich entstammen; die in ihrem Bereich umgekehrt die Kirche in ihrer Eigenart (Denken, Sprechen, Handeln) vergegenwärtigen. Der ausländische Missionar wirkt also auf sein eigenes „Sicherübrigen“ hin.

Zum zweiten ihr *Eigenstand*. Sie ist so konstituiert, daß sie aus eigener Kraft — personell wie materiell — in ihrem Bereich gegenwärtig bleiben und zugleich nun ihrerseits die Missionstätigkeit sachgemäß und zeitentsprechend fortführen kann.

Da die Kirche „Sakrament des Heils“ ist (und „Heil“ meint immer das ganze Heil und das Heil des Ganzen!), erschöpft sich ihr — gnadenhaft ermächtigt — Mitwirken an dem universalen Heilshandeln Gottes nicht in Verkündigung und Sakramentenspendung, vielmehr vollzieht die Kirche ihren Dienst in dem ganzen Beziehungsfeld menschlichen Lebens in der integralen Einheit von Wort und Tat, von Zeugnis und Diakonie.

In allen Vollzugsformen macht die Kirche erfahrbar und sichtbar, was das Kommen der Gottesherrschaft (*Basileia tou Theou*) als dem letzten Ziel der Kirche bedeutet. Durch die integrale Einheit von Verkündigung und Diakonie wird deutlich, daß das Geschehen der Mission nicht primär im Dienst der Sicherstellung des Heils des einzelnen steht, sondern im Dienst der Vorbereitung der offenbaren Epiphanie der göttlichen Herrlichkeit und Herrschaft in der Zukünftigkeit der Welt.

III.

Die „jungen Kirchen“ sind in den weitaus meisten Fällen auf den Dienst der „alten Kirchen“ angewiesen. Hier aber kommt dem Werk *MISSIO* ein besonderer Dienstauftrag zu: als Hilfe für diese „jungen Kirchen“. Diese Hilfe ist „Hilfe zur Selbsthilfe“.

Diese Hilfe muß so geschehen, daß die Eigenart und der Eigenstand der Ortskirche nicht gemindert oder aufs neue gefährdet, sondern vielmehr die Eigenverantwortung und Selbstfindung ermöglicht und freigesetzt werden. Das bedingt u. a., daß die Unterstützung nicht an europäischen Planungsentwürfen und westlichen Interpretationsmustern orientiert ist, sondern sich eingliedert in die Eigenmodelle der neuen Ortskirchen.

Nur so kann eine Verfestigung und Perpetuierung der theologischen, strukturellen, personellen und materiellen Abhängigkeiten und Rollenzuweisungen wirksam verhindert werden. Nur so aber können auch die westlichen Kirchen darauf hoffen, daß die Ortskirchen in Afrika und Asien sie zur Mitarbeit einladen.

IV.

Der Dienst der „alten Kirchen“ für die „jungen Kirchen“ hat seinen theologischen Ursprung und Ort in der „*communio*“ (*koinonia*) der Gesamtkirche und findet seinen geschichtlichen Ausdruck in der partnerschaftlichen Solidarität mit- und füreinander. Weil man an der gleichen Sendung teilhat (*cum-munus*), befindet man sich in Gemeinschaft (*cum-munio*).

Jede — auch noch so sublimen — Form eines paternalistisch eingefärbten Meinungs- und Weisungsdruckes muß bei dieser Hilfe vermieden werden. Aber: mit der bloßen Absicht, dem Paternalismus zu entrinnen, ist noch keineswegs der Erfolg dieser Absicht sichergestellt. Hilfe darf also nicht erfolgen aus dem Bewußtsein: „*Big brother is watching you!*“

Sie muß erfolgen aus Solidarität und Partnerschaft, aus dem Verständnis der in Jesus Christus eröffneten und gewirkten Brüderlichkeit. In diesem Zusammenhang vielleicht eine kurze Anmerkung: Philip Potter (Direktor der Abteilung „Evangelisation und Weltmission“ des Ökumenischen Rates der Kirchen) wies in einem „Wort zum Sonntag“ im Deutschen Fernsehen darauf hin, daß der Begriff „Partner“ (der im ursprünglichen Sinn des Wortes eine Teilung, eine Gewaltenteilung impliziert) heute nicht mehr genügt, und daß man statt dessen lieber von „companion“ reden solle: Das ist der, der mit uns das gleiche Brot ißt. — Wir sind heute gefragt, ob wir bereit und in der Lage sind, „companions“ mit der Christenheit in der MISSIO DEI zu sein, — „companions“, die von einem Brot essen, das weder dem einen noch dem anderen gehört, sondern das Gott ihnen gemeinsam anvertraut.

Nur wo aus dieser Communio-Haltung Dienste angeboten und vollzogen werden, erfolgt und ereignet sich „Austausch der Gaben“: dort ist Mission keine „Einbahnstraße“ mehr und können auch „Rückkopplungseffekte“ erfolgen.

In dieser vielstimmigen — teilnehmenden und teilgebenden — Gemeinschaft wird der gesamten Kirche die Erfahrung der Katholizität in der Vielfalt und Vielgestaltigkeit ihrer Denk-, Sprach- und Frömmigkeitsformen erschlossen: als Entdeckung und Erfahrung des wahren Sinnes der Einheit, als geschichtliche Bezeugung der allumfassenden Wahrheitsfülle. Kirche als Gemeinschaft der an Christus Glaubenden und in Christus Geeinten ist geschichtlich nur gegenwärtig und erfahrbar in der schöpferischen Vielfalt der Gaben und der Begabten und deren gegenseitigem Austausch.

Die Kirche muß als Catholica, als weltumspannende Kirche, ein buntfarbenes Gewand tragen (vgl. Ps 44). Sie muß alle Farben dieser Welt einweben in das Brautkleid, das die Vermählung Gottes mit der Menschheit sinnbildlich soll. Dazu genügt es nicht, daß Menschen aller Hautfarben in ihr vertreten sind, sondern dazu müssen auch deren geistige Welten und geistliche Erfahrungen mitgekommen sein, um dem Kleid die Echtheit und Tiefe der Farben zu geben.